

Beda M. Stadler

GLÜCKLICH UNGLÄUBIG

Autobiografie



CAMEO

Beda M. Stadler

**GLÜCKLICH
UNGLÄUBIG**

Autobiografie

CAMEO

1. Auflage 2021
Copyright ©2021 Cameo Verlag GmbH, Bern
Alle Rechte vorbehalten.

*Der Cameo Verlag wird vom Bundesamt
für Kultur für die Jahre 2021-2024 unterstützt.*

Lektorat: Susanne Schulten, Duisburg
Umschlaggestaltung, Layout und Satz: Cameo Verlag GmbH, Bern
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN: 978-3-906287-82-9
eISBN: 978-3-039510-08-5

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Keine schöne Jugend

Drillzentrum Spiritus Sanctus

In die Freiheit tauchen

Universität und Eigenständigkeit

Vater sein hingegen sehr

USA, die neue Heimat?

Zweites Vorwort

Heimweh

Männerbefreiung

Irrationalität auf dem Prüfstand

Ein Wissenschaftler als Kolumnist

Es war einmal

Die Angst vor der Gentechnik

Religionskritik

Meme und andere geistige Nahrung

Der Verlust des freien Willens

Kochen als Kunst und Wissenschaft

Bremsen oder Gas geben?

Alternativmedizin und Irrationalität

Professoraler Kampf wider die Irrationalität

Parallelrealitäten

Spaß am Leben

Zeitgeist

Evolution und Missverständnisse

Künstliches Leben

Geistige Evolution

Das Leben vor der Geburt

Das Leben in Kurzform

Für meine liebste Ehefrau Heidi

Vorwort

In vierzehn Tagen wird man mir ein Loch von der Größe eines Fünflibers in den Schädel bohren. Ein guter Moment, um eine Zwischenbilanz für mich und mein Gehirn zu erstellen. Ich bin nämlich oft nicht einverstanden mit meinem Gehirn. Gerade eben, als es um die Wahl des Hirnchirurgen ging, war mein Gehirn wieder mal keine große Hilfe. Natürlich hatte ich all die Auszeichnungen, Ehrungen und Titel an den Wänden im Wartesaal gesehen, aber so etwas kann man sich auch selbst ausdrucken. Die einzige vernünftige Frage, die mein Gehirn produzieren konnte, war: «Wie viele Patienten sind Ihnen bei der gleichen Operation verstorben?» Da mein Gehirn die Antwort nicht überprüfen konnte, schaltete es mich, seinen Sklaven aus, um in die Irrationalität zu driften – genau das hasse ich an meinem Gehirn.

Fast die ganze Jugend hat es mich in dieser Irrationalität belassen und die Ratio, die Vernunft, vor mir versteckt. Mein ganzes Leben war ein Kampf gegen meine Unvernunft, um doch noch etwas Vernunft für mich zu ergattern. Genau das lief nun wieder ab. Ich fand, dass der Hirnchirurg für sein Alter gut aussah, dass sein Sprechzimmer geschmackvoll eingerichtet war und dass interessante Bilder an der Wand hingen – und nach wenigen Minuten kamen wir ins Plaudern. Er hatte damals noch Vorträge von mir zum Thema Immunologie besucht. Am meisten beeindruckte mich aber, dass in der Tiefgarage sein Ford Mustang mit 600 PS stand.

Jetzt war also klar: Einer, der so viele PS bändigen konnte, war genau der Richtige, um an meinem Gehirn herumzubasteln. Somit brauchte ich keine Zweitmeinung.

Ich hatte also wieder mal gegen mein irrationales Hirn verloren. Aber es gab auch Momente, in denen ich gewann. Von diesen Momenten handelt dieses Buch. Sie haben mich glücklicher gemacht. Jeder Verständigung mit meinem Gehirn gegen das Irrationale hat Ängste abgebaut und die Welt etwas schöner werden lassen. Da mein «Ich» ja nur eine Projektion meines Gehirns ist – etwas, das für uns alle gilt –, versuche ich, dem Denken manchmal seinen Lauf zu lassen, und verzeihe meinem Gehirn, wenn es lieber in vertrauten Mustern denkt als mit Vernunft.

Manchmal jedoch sollte man seinem Denkorgan trotzdem ordentlich auf die Synapsen hauen und etwas nüchterner – oder eben vernünftiger – denken.

Beda M. Stadler

Keine schöne Jugend

Wenn jemand sagt, er habe keine schöne Jugend gehabt, vermuten die meisten wahrscheinlich, dass er misshandelt oder missbraucht wurde. Aber auf die ersten drei Jahre bezogen, kann niemand diese Frage beantworten, da wir Menschen fast alles vergessen, was vor dem dritten Geburtstag passiert ist.

Da ich nach der Taufe auf den Altar gelegt wurde und meine Eltern ein Gelübde ablegten, dass ich Priester, lieber noch Bischof werden sollte, bin ich eigentlich froh, nichts mehr von den ersten drei Jahren zu wissen. Um diesem Gelübde Nachdruck zu verleihen, wurde die Äbtissin des Klosters Ilanz zu meiner Gotte erkoren und ein Kapuziner als Götti. Andere Kinder bekamen zu Weihnachten Geschenke, ich erhielt von der Äbtissin ein Heiligenbildchen, um es in mein Gebetsbuch zu stecken. Panini-Bildchen wären mir natürlich lieber gewesen, aber im Nachhinein bin ich heilfroh - die Gotte hat sich wenigstens nicht in meine Erziehung eingemischt.

Ich liebte hingegen meinen Götti, von dem ich allerdings nicht wusste, dass er einst Kapuziner war. Ich wunderte mich nur, warum jedes Mal, wenn ich bei ihm auf dem Schoß saß, ein Erwachsener aus der Verwandtschaft mich eiligst von dort herunterzog. Der Grund eröffnete sich mir erst vor ein paar Jahren. Der einstige Kapuziner-Novize war in ein österreichisches Kloster eingetreten und dort bereits in der ersten Nacht vom Abt missbraucht worden.

Er schrieb verzweifelte Briefe an seine Eltern, die ihm aber keinen Glauben schenkten. Um die Situation für die Verwandtschaft akzeptierbar zu machen, wurde aus dem Kapuziner ein Schwuler, und die galten damals automatisch auch als pädophil - Gottes Wege sind schließlich unergründlich.

Mein geliebter Götti fand sich schließlich im säkularen Leben zurecht und wurde Reisender für Fleischaufschnitt-Maschinen, sah einer Mortadella nicht unähnlich und wurde zu einem großen Liebhaber von Bier.

Als Götti war er jedenfalls automatisch auch mein Firmgötti. Das Sakrament der Firmung soll Menschen auf ihrem Glaubensweg bestärken, es war also kein Wunder, dass man ihn auslud und ein Ersatz-Götti mir das Firmungsgeschenk des richtigen Götti überreichte. Diese goldene Uhr zierte fortan den Arm meines Vaters, der sie später meinem jüngeren Bruder gab. Der wiederum ließ sie nach einer Weile im Suff in ein Plumpsklo fallen. Im Nachhinein bin ich meinem Gehirn dankbar, dass es sich aus all diesen merkwürdigen Umständen rund um meinen Götti keine Verschwörungstheorie gebastelt hat.

Sobald ich lesen konnte, war mein erstes Buchgeschenk «Ursli und die erste heilige Kommunion», während Micky Maus verboten war. Es bahnte sich also langsam ein Konflikt mit Autoritäten und Glaubenssystemen an. Dass ich im Winter eine halbe Stunde zu Fuß durch den Schnee zur Frühmesse stapfte, war in dieser Hinsicht kein religiöses Problem, sondern reine Hilflosigkeit all denen gegenüber, die wollten, dass ich Messdiener wurde. Im kalten Glockenturm in die Seile zu springen und erst beim zweiten Mal im richtigen Moment, bedeutete auch, dass das ganze Dorf hörte, wenn die Glocke ins Stottern kam.

Schließlich fiel mir am Altar vor ein paar alten Frauen und der religiösen Mutter meiner ersten Liebe das große Gebetsbuch herunter. Das gezischte «Du Trottel» des Priesters war so leise, dass ich noch hoffen konnte, dass die Mutter meiner Angebeteten dies nicht hörte. Als ich aber bei der Wandlung im falschen Moment die Glöckchen läutete und dafür eine Ohrfeige kassierte, wurde mir endgültig bewusst, dass mein Gehirn sich langsam mal melden sollte. Oder konnte mich jetzt mal die Pubertät beim Aufmucken unterstützen, damit ich solche fragwürdigen Autoritäten ablehnte?

Wenigstens fiel damals der Entscheid, dass ich möglichst nie einem Chef untertan sein wollte. Zu diesem Zeitpunkt ahnte ich allerdings noch nicht, dass mein Gehirn auch diesen Beschluss nicht beachten würde.

Meine Eltern hatten eine umfangreiche Bibliothek, allerdings ohne Bücher, die mich interessierten. Einzig die Enzyklopädien boten etwas Unterhaltung, weil ich darin Nacktheit fand. Bald kannte ich viele Bilder und Statuen, etwa die Venus von Milo. Pornografie existierte also in meiner frühen Pubertät nicht, und das Frivolste, was wir Jungs zu Gesicht bekamen, war ab und zu eine über die Grenze geschmuggelte italienische Illustrierte aus Domodossola. Ich hingegen wusste, dass allein schon meine Lüsterheit Sünde war. An jedem Samstag ging ich zur Beichte und war beim Überqueren der Straße besonders vorsichtig. Während jeder Woche kamen jedoch aufs Neue einige Male vergnüglichen Onanierens zusammen, wobei bereits ein einmaliges Tun ausgereicht hätte, um direkt auf dem Expressweg in die Hölle zu gelangen - zumindest hatten dies alle Religionslehrer behauptet.

Schon in zartem Alter hatte ich bereits ein stattliche Anzahl Kirchen besucht, da solche Besuche bei Ausflügen oder Ferien fast immer auf dem Programm standen. Die Bilder in den Kirchen waren zumeist sehr blutrünstig, und oft loderten darauf die Flammen der Hölle. Der Himmel hingegen, das erkannte ich schon früh, scheint bei den Katholiken nur ein nebelhaftes Fantasiegebilde zu sein. Ich habe jedenfalls bislang keine Kirchenbilder mit einem Himmel gesehen als einem Ort, an dem man Ferien machen, geschweige seinen ständigen Wohnsitz haben möchte.

Trotzdem war ich als Kind sehr religiös - aus Angst. Dies ist ein weiterer Grund, weshalb ich es meinem Hirn so übelnehme, dass es mir so lange jegliche Rationalität vorenthielt. Es wäre doch nun wirklich nicht schwer gewesen, mir damals so ungefähr Folgendes zu sagen: «Lass dich nicht ängstigen von Menschen, die ernsthaft glauben, dass ein Gott sich selber kloniert und seinen Klon, also sich selber, später ans Kreuz nageln lässt, obwohl er allmächtig ist. Weil er allwissend ist, hätte er doch wissen müssen, dass die Menschen, die er schließlich selbst gebastelt hat, gerne Spaß haben - was in seinen Augen jedoch Sünde ist. Nachdem er drei Tagen tot war, soll sein Klon dann auferstanden und trotz Löchern in Händen und Füßen herumgeflogen sein. Wenn der Allgütige jetzt aber behauptet, er hätte das alles nur veranlasst, weil wir, seine Produkte, gesündigt haben, sage ich, dein Gehirn: Da hätte ich ihm doch etwas mehr Intelligenz zugetraut, schließlich soll er irgendwann nach dem Urknall eingegriffen und uns und alle anderen Viecher erschaffen haben. Wir Sünder sind also sein Werk. Sollte es tatsächlich so etwas wie einen interstellaren Herrscher geben, der einem vielleicht sogar auf der Toilette zuschaut, sich aber darüber beklagt,

dass wir so handeln, wie er es uns nun mal eingegeben hat, wäre es hohe Zeit, dass er sich bei uns für all den Unsinn, den er angestellt hat, entschuldigt.»

Etwas Spaß und Freiheit gab es in der Jugend schon auch, und das war unsere Bande. Wir Jungs verbrachten ganze Tage im Wald und bauten eine eigene Hütte mit gestohlenen Verschalungsbrettern. Die Polizei wusste jedoch von diesen Brettern und entdeckte leider unsere Bude von der Straße aus. Wir wurden also abtransportiert und ins Café Commerce gebracht, wo der Besitzer der betroffenen Baufirma bei seinem Glas Wein saß. Als Grund für unseren Diebstahl gaben wir an, einen geheimen und sicheren Ort zu benötigen, wo wir unsere Bierflaschen verstecken könnten, da wir schließlich zu jung seien, um in eine Beiz zu gehen.

Diese Erklärung gefiel dem alten Säufer dermaßen gut, dass wir die Bretter behalten durften. Zudem spendierte er eine Runde, nicht ohne zu fragen, ob die beiden Polizisten damit einverstanden seien, wenn er uns zu seinen Zöglingen erklärte. Leicht betrunken, aber glücklich, stellte ich fest, dass ein Gehirn einen Diebstahl auch als Spende betrachten kann – die Beweggründe für den Diebstahl müssen nur einleuchtend genug sein.

Unser Schulhaus war sauber nach Geschlechtern in zwei Hälften getrennt. Nicht mal in der Pause bekam man einen Rock zu Gesicht. Das Haus gibt es noch, und jedes Mal, wenn ich es sehe, frage ich mich, welche Moral wohl heute dort gepredigt wird, insbesondere, da es heute «Sepp Blatter Schulhaus» heißt. Ich war übrigens ein guter Schüler und musste nur wenige Hausaufgaben machen, da ich meistens in der Klasse gut aufpasste. Ich hatte also kaum Schulängste außer einer: Ich konnte keine Gedichte